

Leitfaden für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern

11 Prinzipien

Schweizerische Kommission für Forschungspartnerschaften mit
Entwicklungsländern

KFPE

1998

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
«Kurswechsel» – auch in der Forschung !	2
Weshalb ein Wechsel?	2
Wohin steuert der neue Kurs?	2
Dank	3
Einführung	4
Grundsätzliches	4
Zum Inhalt	5
Die 11 Prinzipien der Forschungspartnerschaft	7
1. Forschungsgegenstand gemeinsam festlegen	8
2. Vertrauen aufbauen	9
3. Informieren und vernetzen	10
4. Verantwortung teilen	11
5. Transparenz schaffen	12
6. Zusammenarbeit fortlaufend erfassen	13
7. Ergebnisse bekanntmachen	14
8. Ergebnisse umsetzen	15
9. Gewinne gerecht teilen	16
10. Forschungskapazitäten fördern	17
11. Erreichtes sichern	18
Anhang	20
1. Fallbeispiele	20
1.1. Prosopis-Projekt in Peru	20
1.2. Meningitis-Projekt in Nord-Ghana	22
1.3. Lake Victoria-Projekt: Umsetzung einer lokalen Agenda 21	24
2. Häufige Hindernisse und Schwierigkeiten bei Forschungspartnerschaften zwischen IL & EL	26
3. The Charter of North-South Partners	28
Nachwort	29
Verwendete Abkürzungen	30

«Kurswechsel»¹ – auch in der Forschung !

(anstelle eines Vorworts)

Weshalb ein Wechsel ?

Seit Jahrzehnten warnen Wissenschaftler vor den Folgen der weiteren Zunahme der Weltbevölkerung, der Zerstörung der Umwelt und den fortschreitenden Klimaveränderungen. Sollten sie recht behalten, müsste menschliches Leben unter einigermaßen zivilisierten Bedingungen in absehbarer Zukunft ernsthaft gefährdet sein². Zur Lösung der anstehenden Probleme kann und muss wissenschaftliche Forschung Wesentliches beitragen. Entscheidendes ausrichten kann sie allerdings nur unter zwei Voraussetzungen. Zum ersten muss das weltweite Forschungspotential geographisch gleichmässiger verteilt sein. Zum zweiten muss das Zusammenwirken von Forschung, Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft gegeben sein.

Es entspricht daher dem Gebot der Solidarität wie auch demjenigen der Vernunft, die Forschungskapazitäten der «Entwicklungsländer» (EL) so zu fördern, dass eine weltumspannende wissenschaftliche Zusammenarbeit jener Art möglich wird, wie sie unter Industrieländern (IL) seit längerem üblich ist. Mit «Zusammenarbeit» ist hier nicht die zumeist angestrebte wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit gemeint, sondern ein verantwortungsbewusstes gemeinschaftliches Suchen nach Lösungen für die erwähnten Probleme. Gefragt ist nicht länger Konkurrenz, sondern Komplementarität und Synergie.

Es scheint sich dieser Gedanke zur Zeit in einzelnen IL allmählich durchzusetzen^{3,4} (vgl. ferner Anhang 3). Ähnliches gilt für EL. Die Tätigkeit der Third World Academy of Sciences zeugt davon⁵. 1983 gegründet, umfasst sie heute Vertreterinnen und Vertreter aus über 70 EL und ist zum vielleicht bedeutendsten Forum der Wissenschaften der Dritten Welt geworden. Tragender Gedanke ist der Wunsch, den Wissenschaften und der Forschung in den EL zum Durchbruch zu verhelfen, ihnen die angemessene Bedeutung zukommen und sie eigenständig werden zu lassen.

Diese Absicht kann nur begrüsst werden und verdient volle Unterstützung. Sie beinhaltet allerdings möglicherweise die Gefahr einer erneuten Polarisierung der Forschung in Süd und Nord, was der Idee einer *einen* weltweiten wissenschaftlichen Gemeinschaft⁶ auf die Dauer abträglich sein müsste. Die Absicht wird ferner von der Unterschiedlichkeit der EL erschwert. Streng genommen ist diese Kategorisierung nicht länger haltbar⁷. Die Unterschiede zwischen «least developed» und «newly industrialized, emerging countries» sind in mancher Hinsicht grösser als jene zwischen den letztgenannten und IL. Wenn der Ausdruck «EL» in der vorliegenden Schrift gleichwohl verwendet wird, so geschieht dies primär darum, weil sich der Begriff namentlich im angelsächsischen Sprachraum fest eingebürgert hat – aber im Wissen darum, dass partnerschaftliche Zusammenarbeit von Fall zu Fall anders anzupacken sein wird.

Wohin steuert der neue Kurs ?

Als einen möglichen Weg zur Verringerung des Ungleichgewichts der Forschung in IL und EL schlägt die «Schweizerische Strategie zur Förderung der Forschung in Entwicklungsländern»⁸

Forschungspartnerschaften vor. Diese zeichnen sich im wesentlichen aus durch Forschung an Problemen beidseitigen Interesses, in langfristiger, transdisziplinärer Zusammenarbeit, möglichst

¹ Schmidheiny S., 1992: Kurswechsel - Globale unternehmerische Perspektiven für Entwicklung und Umwelt. München: Artemis & Winkler Verlag, 448 Seiten.

² Freyvogel T.A., 1998: Forschungspartnerschaft mit Entwicklungsländern – die grosse Herausforderung unserer Zeit. SANW INFO SPEZIAL 1/98

³ DEH, Sektion Politik und Forschung, 1993: Die Forschungsförderungspolitik der DEH. Zu beziehen bei EDA/DEZA/POLFO, Eigerstrasse 73, CH-3003 Bern.

⁴ Gaillard J., 1996: Les collaborations scientifiques Nord-Sud: un examen critique de huit programmes d'aide à la recherche. In: Les Sciences hors d'Occident au XXème siècle, 7, 220-253, ORSTOM éditions, Paris

⁵ Third World Academy of Sciences (TWAS), c/o International Centre for Theoretical Physics (ICTP), P.O. Box 586 - Strada Costiera 11 - 34100 Trieste - Italy (<http://www.ictp.trieste.it/twas/twas.html>)

⁶ Gaillard J. & Schlemmer B., 1996: Chercheurs du Nord, chercheurs du Sud: itinéraires, pratiques, modèles. In: Les Sciences hors d'Occident au XXème Siècle, 6, 113-135, ORSTOM éditions, Paris

⁷ Kappel R., 1997: Was heisst Entwicklungsländer und was heisst Entwicklungszusammenarbeit? In: Partnerschaften für die Zukunft. Die Zusammenarbeit der ETH Zürich mit Entwicklungsländern. Schulleitung der ETH Zürich.

⁸ DEZA (EDA) & SANW (CASS) 1993 (2. Aufl. 1997 beim KFPE-Sekretariat gratis erhältlich; Volltextversion auf D, F & E in KFPE-Home-Page)

paritätisch zusammengesetzter Forschungsgruppen, begleitet von andauernder Weiterbildung aller Beteiligten⁹. Das bedeutet eine deutliche Abkehr von bisherigen Gepflogenheiten. Forschungszusammenarbeit mit EL erfolgte, und erfolgt heute noch schweizerischerseits eher punktuell. Das Augenmerk gilt in erster Linie den Ergebnissen der Forschung an sich, weit weniger ihren Methoden und deren Auswirkungen auf die Entwicklung des Partnerlandes und ebenso wenig dem Aufbau und der Festigung seines Forschungspotentials. Ausnahmen liegen allerdings und erfreulicherweise vor^{10,11,12}. Sie zeigen, dass Forschungspartnerschaften in der Tat möglich sind und einen dauerhaften Beitrag an die Steigerung des Forschungspotentials des Partners zu leisten vermögen¹³. Die Arbeit in Forschungspartnerschaft stellt an alle Beteiligten hohe, ungewohnte Anforderungen. Unvoreingenommenheit, Bescheidenheit und das Anerkennen anderer Wertmassstäbe zählen unter anderen dazu und bilden die Voraussetzung zum interkulturellen Brückenschlag. Im bisher Ungewohnten liegt die Veranlassung zum Verfassen des vorliegenden Leitfadens. Er richtet sich vorab an Gesuchstellende partnerschaftlicher Forschungsvorhaben sowie an staatliche und private Geldgeber; er ist somit in erster Linie auf die Bedürfnisse der (schweizerischen) Forschergemeinschaft ausgerichtet. Er soll aber auch potentiellen Partnern in EL beim Planen von Forschungspartnerschaften dienlich und ausserdem den Evaluatoren von Forschungsunternehmen ein nützliches Hilfsmittel sein. Es wurde bereits angetönt, dass die internationale Forschungsgemeinschaft gegenwärtig einen anspruchsvollen Lernprozess durchläuft. Davon zeugen auch viele Konferenzen im In- und Ausland sowie zahlreiche Schriften aus IL wie aus EL (vgl. auch das Nachwort). Die Einsicht wächst, dass ihre Ergebnisse als die bisherig einzigen Kriterien zur Beurteilung der Forschung nicht mehr ausreichen. In noch zu definierender Weise werden inskünftig die Wechselwirkungen der Forschenden mit der Öffentlichkeit, der Forschung mit dem Alltag beizuziehen sein. Der vorliegende Leitfaden soll weiterer Ausdruck sein für den festen Willen eines wachsenden Teils der schweizerischen Forschungs- und forschungspolitischen Gemeinschaft, ihren spezifischen Beitrag an den Aufbau und die Festigung der Forschungskapazitäten der heutigen EL, und damit an eine nachhaltige allgemeine Entwicklung, zu leisten.

Dank

In ihrer redaktionellen Arbeit durften sich die Unterzeichneten vor allem auf die Anregungen und Ratschläge von Anne-Christine Clottu Vogel (SANW), Urs Herren (DEZA), Jürg Pfister (SNF) und Jean-Marie Plancherel (EPFL) abstützen. Dank gebührt überdies all jenen Personen, die ihre Erfahrung in die abschliessende Vernehmlassung haben einfliessen lassen (siehe auch Nachwort) und Jon-Andri Lys (neuer KFPE-Sekretär) für die Schlussredaktion. Materiell verdankt der Leitfaden sein Entstehen der finanziellen Unterstützung besonders seitens der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des Eidgenössischen Departements für Auswärtige Angelegenheiten (DEZA/EDA) sowie der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW).

Bern, im Frühsommer 1998

Für die Schweizerische Kommission für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern (KFPE)

Thierry A. Freyvogel
Präsident

Daniel Maselli
ehem. Sekretär* (1994-97)

⁹ ebenda

¹⁰ Traore K., 1996: Préface. In: Sempervira, numéro 5. Centre suisse de recherches scientifiques en Côte d'Ivoire. 01 BP 1303 Abidjan 01.

¹¹ Tanner M. et al., 1994: Developing Health Research Capability in Tanzania: From a Swiss Tropical Institute Field Laboratory to the Ifakara Centre of the Tanzanian National Institute of Medical Research. Acta Tropica 57, 153-173

¹² Freyvogel T.A. & Tanner M., 1997: Forschung in Ifakara. Vom Feldlaboratorium des Schweizerischen Tropeninstituts zum tansanischen Ifakara Centre. In: 75 Years Baldegg Sisters, Capuchin Brothers in Tanzania. Schweizer Kapuzinerprovinz, Luzern.

¹³ Maselli D. & B. Sottas (eds.), 1996: Research Partnerships for Common Concerns. Proceedings of the International Conference on Scientific Research Partnership for Sustainable Development - North-South and South-South Dimensions. Lit Verlag, Hamburg: 192 Seiten.

* Seit 1998 Programmverantwortlicher in der Sektion Politik und Forschung der DEZA

Einführung

Grundsätzliches

Forschung in und mit EL kann und muss einen Beitrag zur Stärkung ihrer Forschungskapazitäten leisten¹⁴. Seitens der Forschenden bedingt dies, dass sie sich gegenseitig respektieren, miteinander ehrlich und offen umgehen, gut kommunizieren und bereit sind, sich längerfristig aufeinander einzulassen. Ausserdem soll entwicklungs-relevante Forschung für die ortsansässige Bevölkerung wenn immer möglich spür- und sichtbare Resultate zeitigen¹⁵. Auf ihren oft beachtlichen Erfahrungsschatz ist, wann immer angebracht, zurückzugreifen.

Voraussetzung zur Bildung gegenseitigen Vertrauens sind das andauernde Gespräch und der Austausch von Erlebnis und Erfahrung unter allen Betroffenen, die ortsansässige Bevölkerung mit eingeschlossen. Damit sind auch diejenigen gemeint, die nicht das «offizielle Sagen» haben, zu welchen insbesondere die Frauen zählen. Ungeachtet des streng wissenschaftlichen Verhaltens bedarf es eines menschlichen, ja nahezu emotionalen Engagements, der Bereitschaft, innerlich mitzuschwingen. Dies gilt insbesondere für die Partner aus industrialisierten Ländern; sie müssen, abgesehen von der schon erwähnten Bescheidenheit, mehr Zeit, Ausdauer und Standfestigkeit mitbringen, als sie es üblicherweise gewohnt sind^{16,17}.

Das gemeinsame Anpacken gemeinsamer Probleme motiviert Partner aller Gruppierungen zur aktiven Mitarbeit. Eine bestmögliche, auf die jeweiligen Stärken der Partner abgestützte Arbeits- und Aufgabenteilung bietet am ehesten Gewähr dafür, dass Synergieeffekte zustande kommen und genutzt werden und dass alle Beteiligten – bis hin zum Endverbraucher – aus der Forschungstätigkeit Nutzen ziehen.

Wie jegliche Art von Zusammenarbeit muss auch Forschungspartnerschaft sich stets nach den gesetzten Zielen und Gegebenheiten ausrichten. Deshalb lässt sie sich nicht immer leicht kategorisieren. Gleichwohl können in Bezug auf Art, Umfang und Dauer der Zusammenarbeit im wesentlichen drei Ebenen unterschieden werden:

Projektzusammenarbeit¹⁸, Programmzusammenarbeit¹⁹ und institutionelle Zusammenarbeit²⁰. Der Leitfaden betrifft in erster Linie Projektzusammenarbeit, welche naturgemäss die grösste Zahl der Akteure umfasst. Zeitlich betrachtet durchläuft partnerschaftliche Forschung – nach der eigentlichen Problemerkennung – im wesentlichen vier Stadien:

1. Suche nach geeigneten Partnern im Hinblick auf ein allseitig interessierendes Rahmenthema;
2. gemeinsames Festlegen des Themas und der Zusammenarbeit (inhaltlich, organisatorisch, finanziell);
3. gemeinsame Forschungstätigkeit (inkl. gemeinsame Leitung, Berichterstattung, Publikation etc.) und schliesslich
4. Abschluss der Zusammenarbeit (ggf. inkl. Mithilfe bei der Umsetzung) oder – falls erwünscht und möglich – Fortsetzung, beziehungsweise Verlängerung oder Neuausrichtung der gemeinsamen Forschungstätigkeit.

¹⁴ vgl. u.a. RAWOO (Advisory Council for Scientific Research in Development Problems (Niederlande) 1996: Towards a European Science & Technology Policy for Development. Publications no. 13: 17.

¹⁵ RAWOO 1994: Development and strengthening of research capacity in developing countries. Publications no. 5. RAWOO-Home-Page: <http://www.nuffic.nl/ciran/rawoo/>

¹⁶ De Lattre 1996: Propositions pour une réorientation de la recherche française au service du développement. Rapport final. Comité National de coordination pour la recherche au service du développement. 46 Seiten.

¹⁷ vgl. Kaufmann Chr., 1997: Vanuatu. Kunst der Südsee. Museum der Kulturen Basel (Hg.), Christoph Merian Verlag Basel.

¹⁸ in der Regel auf konkrete Bedürfnisse ausgerichtet, eher kurzfristig angelegt (wenige Jahre) und meist mit relativ bescheidenem finanziellem und personellem Aufwand verbunden.

¹⁹ mehrheitlich auf Fragenkomplexe ausgerichtet, in der Regel eher mittelfristig angelegt (über mehrere Jahre), häufig umfangreicher als bei Projektzusammenarbeit (mehrere Projekte umfassend; auf Dauer meist höhere finanzielle und personelle Mittel in Anspruch nehmend).

²⁰ beidseitig befruchtende allgemeine Zusammenarbeit in ein oder mehreren Bereichen zwischen verschiedenen Institutionen; meist allgemeiner ausgerichtet und längerfristig angelegt (häufig zeitlich nicht beschränkt) jedoch nicht zwingend umfangreicher als Programmzusammenarbeit; weitere Randbedingungen (z.B. politische, administrative) spielen eine grössere Rolle.

Zum Inhalt

Der Leitfaden enthält im wesentlichen **11 Prinzipien** für Forschung in Partnerschaft zwischen IL, im vorliegenden Fall der Schweiz, und EL. Sie enthalten je **Zielvorstellungen, Umsetzungshinweise** und **Kontrollfragen**. Die aufgeführten **Zielvorstellungen** entsprechen gewissermassen den maximalen Anforderungen, dem Ideal, das es langfristig anzustreben gilt. Je nach gegebener Situation lässt sich dieses mehr oder weniger weitgehend verwirklichen. Die **Umsetzungshinweise** zeigen Möglichkeiten auf, wie die Zielvorstellungen erreicht werden können. Die **Kontrollfragen** schliesslich sollen den Gesuchstellern und -empfängern als Arbeitsbehelf, als «Checklist» dienen. Sie ist sinngemäss und den je konkreten Gegebenheiten angepasst zu verwenden und gegebenenfalls zu ergänzen; in der vorliegenden Form erhebt sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die 11 aufgeführten Leitsätze sind untereinander alle verwoben und lassen sich teilweise nur schwer voneinander abgrenzen. Die Prinzipien 1 bis 7 stehen in unmittelbarem Bezug zur partnerschaftlichen Forschungsarbeit. Die Prinzipien 8 bis 11 gehen über das hinaus, was üblicherweise als der Forschung zugehörig betrachtet wird. **Zentrale Bedeutung kommt dem Prinzip 10 zu: «Forschungskapazitäten fördern».** Im Blick auf dieses Ziel sind zunächst die neun vorausgegangenen Prinzipien einzuhalten. Gerade in dem, was üblicherweise nicht als der Forschung zugehörig angesehen wird, liegt zu einem guten Teil der mit der Überschrift des Vorworts postulierte «Kurswechsel». – «*Die Forschenden müssen Mitverantwortung an der gesellschaftlichen Entwicklung übernehmen, indem sie auf konkrete Bedürfnisse von Politik, Wirtschaft und Bevölkerung eintreten*». Diese in den «Visionen der Forschenden»²¹ geäusserte These gilt nicht allein für IL; im Gegenteil – sie gilt in ganz besonderem Masse für die heutigen EL. Die Forschenden dürfen sich nicht länger mit der Veröffentlichung der Ergebnisse ihrer Arbeiten zufrieden geben. Sie haben sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch um deren Umsetzung zu kümmern. Weiter müssen sie um «Fairness» besorgt sein. In einem umfassenderen Sinne sollten sie schliesslich den weitreichenden Auswirkungen ihres Tuns auf das menschliche Leben und Erleben Rechnung tragen.

Im **Anhang** finden sich zur Veranschaulichung der Prinzipien einige wenige **Fallbeispiele**. Diese erheben zwar keinen Anspruch auf Vollkommenheit, veranschaulichen aber, in vorwiegend positivem Sinne, die im Leitfaden postulierten Prinzipien einer erfolgreichen Forschungspartnerschaft. Der Anhang enthält eine Aufzählung häufig anzutreffender **Hindernisse**, Schwierigkeiten und negativer Erfahrungen bei Forschungspartnerschaften²² sowie zum Vergleich die von Gaillard²³ unabhängig erarbeiteten Leitsätze.

Die Erfahrung lehrt, dass für diejenigen, welche eine Partnerschaft eingehen möchten, eine der grössten Schwierigkeiten im **Suchen** und Finden geeigneter **neuer Partner** liegt. Dies gilt für Forschende beiderseits, sowohl für solche aus der Schweiz wie für solche in EL, ist aber für die zweiten noch eher schwieriger. Die wissenschaftliche Kontaktnahme, wie sie in IL üblicherweise spielt, ist für viele KollegInnen in EL deshalb schwierig, weil für sie der Zugang zu Fachzeitschriften, internationalen Tagungen und ähnliches häufig sehr beschränkt ist. Das Problem ist erkannt, harrt jedoch noch einer wirklichen Lösung, wobei die weitere Verbreitung moderner Kommunikationsmittel – vorab von Internet und E-Mail – teilweise Abhilfe schaffen dürfte.

Auf Fragen zur **Verwaltung** der zur Verfügung stehenden **finanziellen Mittel** geht der Leitfaden ein (Prinzip 5). Keine Auskunft gibt er hingegen über die Beschaffung der erforderlichen Mittel; die Möglichkeiten dazu sind vielfältig, unterliegen häufig Änderungen und sind von Fall zu Fall unterschiedlich. An dieser Stelle sei im Sinne eines Grundsatzes lediglich bemerkt, dass eine angemessene Beteiligung seitens aller Partner anzustreben ist, wobei diese nicht zwingend finanzieller Natur sein muss. Eine solche gestattet eher, Forschungsprioritäten und -bedürfnisse aller Beteiligten angemessen zu berücksichtigen²⁴ und erhöht damit die Erfolgsaussichten der Zusammenarbeit, in Analogie zum Prinzip der Reziprozität bei Rechten und Pflichten.

²¹ ProClim- (SANW/CASS) 1997: Visionen der Forschenden - Forschung zu Nachhaltigkeit und Globalem Wandel - Wissenschaftspolitische Visionen der Schweizer Forschenden. 32 Seiten. (erhältlich bei ProClim-, Bärenplatz 2, CH-3011 Bern; abrufbar unter <http://www.proclim.unibe.ch/visions.html>)

²² Ergänzungen und Bemerkungen sind ganz besonders hierzu erwünscht.

²³ Gaillard Jacques F., 1994: North-South Research Partnership: Is Collaboration Possible between Unequal Partners? Knowledge and Policy, 7/2, p. 58

²⁴ RAWOO 1996, Ref. 14

Ausgeklammert bleiben im vorliegenden Leitfaden die Kriterien, nach welchen wissenschaftliche Qualität und Relevanz von Forschung beurteilt werden. Diese dürfen als bekannt vorausgesetzt werden; auch werden sie in der Regel von den Geldgebern in Erinnerung gerufen. Hervorgehoben sei an dieser Stelle jedoch, dass zur Beurteilung von Forschungstätigkeit in Partnerschaft zugleich die Kriterien der **Wissenschaftlichkeit** und jene der **Partnerschaftlichkeit** anzuwenden sind.

Die 11 Prinzipien der Forschungspartnerschaft

Forschungsgegenstand gemeinsam festlegen

Vertrauen aufbauen

Informieren und vernetzen

Verantwortung teilen

Transparenz schaffen

Zusammenarbeit fortlaufend erfassen

Ergebnisse bekanntmachen

Ergebnisse umsetzen

Gewinne gerecht teilen

Forschungskapazitäten fördern

Erreichtes sichern

1. Prinzip

Forschungsgegenstand gemeinsam festlegen

Zielvorstellungen

Vielfach sind es die westlichen Partner, welche die Initiative ergreifen und Forschungsvorhaben vorschlagen. Indessen ist das Vorlegen eines mehr oder weniger fertig formulierten und ausgearbeiteten Forschungsprojekts an einen möglichen Partner wenig sinnvoll – seine Vorstellungen und Bedürfnisse können kaum mehr einfließen. Statt dessen ist das Forschungsthema mit allen zu beteiligenden Partnern festzulegen, die Endverbraucher eingeschlossen, deren aktive Mitarbeit im Rahmen des Möglichen und Zumutbaren vorzusehen ist. Dabei gilt zweierlei: einmal, Forschungsprioritäten zu berücksichtigen, die dem Interesse aller Beteiligten entsprechen; zum anderen, Forschungsprioritäten zu unterscheiden von der Forschungsfrage, die bearbeitet werden soll. Diese letzte ist präzise zu formulieren. Sie fusst auf einer oder mehreren Arbeitshypothesen und wird günstigenfalls mit Methoden angegangen, die partizipatives Forschen²⁵ ermöglichen. Solche sind unter Umständen neu zu entwickeln und dem Fortschreiten der Arbeit laufend anzupassen.

Die damit verbundene hohe Komplexität der Probleme erfordert eine transdisziplinäre²⁶, das ganzheitliche Denken fördernde Form der Zusammenarbeit. Sie ist am ehesten geeignet, auf gesellschaftlich bedeutsame Probleme entsprechende Antworten zu finden.

Umsetzungshinweise

Wer eine Forschungsidee oder -absicht hat und sie zusammen mit Partnern realisieren möchte, sollte sich möglichst früh an diese wenden, um das Projekt in seinen Einzelheiten mit ihnen gemeinsam zu besprechen und auszuarbeiten. Damit wird vermieden, dass vorwiegend einseitige Interessen berücksichtigt werden. Die Folge einer solchen Einseitigkeit kann sein, dass sich die übergangenen Partner auf Dauer mit dem Projekt nicht identifizieren können. Zu berücksichtigen ist, dass der Prozess des «Sich-gegenseitig-Findens» meist sehr viel Zeit beansprucht. Dies gilt insbesondere auch für die in der eigentlichen Forschungsarbeit aktiv Tätigen. Der Aufwand dürfte sich jedoch in mehrfacher Hinsicht lohnen.

Um gegebenenfalls weitere Betroffene – bis hin zur lokalen Bevölkerung – in den Vorbereitungsprozess sowie in die konkrete Forschungsarbeit miteinzubeziehen, sind spezielle Orientierungsveranstaltungen vorzusehen und gegebenenfalls allgemeinverständliche Unterlagen bereitzustellen²⁷. Das Mitwirken von NRO kann dabei wertvolle Hilfe bedeuten. Das traditionelle Wissen ist wo immer möglich mitzuberücksichtigen. Es kann helfen, Fehleinschätzungen externer «Experten» zu vermeiden und das Terrain für die Umsetzung der erwarteten Resultate frühzeitig zu ebnen.

Kontrollfragen

- Woher kommt der ursprüngliche Anstoss für die Forschungstätigkeit?
- Ist die Forschungsfrage klar gestellt ? Ist sie allen Beteiligten verständlich ?
- Sind die Hypothesen formuliert, die anzuwendenden Methoden festgelegt ?
- Werden alle relevanten und betroffenen Akteure am Festlegen des Forschungsthemas aktiv beteiligt?
- Berücksichtigt das Forschungsvorhaben die Interessen aller Beteiligten, insbesondere diejenigen der Endverbraucher auf Seiten der Südpartner?
- Reiht sich die geplante Forschungstätigkeit in eine nationale oder regionale Forschungspolitik der Partner ein? Entspricht sie einem allen Partnern gemeinsamen Interesse ?

²⁵ Bolay J.-C. et al. (1999): *Environnement urbain – Recherche et action dans les pays en développement* Birkhäuser Verlag, Basel

²⁶ vgl. ProClim- (SANW/CASS) 1997, siehe Ref. 21

²⁷ vgl. Anhang

- Nimmt das Forschungsvorhaben auf die sozialen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen, ökologischen und technischen Bedürfnisse und Gegebenheiten der Partner Rücksicht?
 - Wenn ja: in welcher Art und Weise?
- Wer sind voraussichtlich die primären Nutzniesser der Erkenntnisse aus der geplanten Forschungsaktivität?
(ev. Rangfolge angeben)
 - Forschende aus EL / aus IL
 - Forschungsinstitutionen aus EL / aus IL
 - Behörden aus EL / aus IL
 - Privatwirtschaft aus EL / aus IL
 - NRO aus EL / aus IL
 - Bevölkerung aus EL / aus IL
 - andere (welche?)
- Wird das überlieferte traditionelle Wissen der Partner/Bevölkerung in den Forschungsplan miteinbezogen?
 - Wenn ja: wie?

2. Prinzip

Vertrauen aufbauen

Zielvorstellungen

Ohne allseitiges Vertrauen ist erfolgreiche Zusammenarbeit kaum vorstellbar. Das Schaffen von Vertrauen zwischen oft sehr ungleichen Partnern erheischt Einfühlungsvermögen, Geduld und Zeit. Vorurteile sind abzubauen und Anreize für eine ehrliche Forschungszusammenarbeit zu schaffen. Nebst der Zusammenarbeit mit bereits bekannten Partnern sind gezielt neue Kontakte und Beziehungen anzustreben, sowohl um das persönliche Netzwerk aller Beteiligten zu erweitern wie auch um dasjenige der mitarbeitenden Institutionen zu verstärken.

Umsetzungshinweise

Schon gemachte positive Erfahrungen fördern Vertrauen; deshalb ist es häufig günstig, auf bestehende, bisher erfolgreiche Kontakte mit Forschenden, Forschungsinstitutionen, Behörden und Bevölkerung zurückzugreifen. Es empfiehlt sich, die vorausgegangene Zusammenarbeit zu analysieren und alle Partner so genau und objektiv wie möglich zu charakterisieren. Es gilt überdies, ihre Einbettung in den gesellschaftlichen und institutionellen sowie politisch-wirtschaftlichen Rahmen genau zu kennen. Dies hilft, Fehleinschätzungen oder überhöhte Erwartungen zu vermeiden und negativen Folgen frühzeitig entgegenzutreten.

Der Einbezug neuer Partner ist durch aktive Suche und wenn immer möglich persönliche Kontaktnahme anzugehen (z.B. unter Verwendung von Publikationshinweisen, Internet-Suche, Teilnahme an internationalen Veranstaltungen). Ein vorgängiger Besuch der in Frage kommenden Forschungsinstitution und das Einholen von Referenzen können wertvolle Hinweise bezüglich bisher unbekannter Partner liefern. In Betracht zu ziehen sind auch probeweise kurzfristige gegenseitige Forschungsaufenthalte bei den in Aussicht genommenen Partnern.

Kontrollfragen

- Kennen sich alle Partner bereits gut genug und können sie sich gegenseitig vertrauen (positive bzw. negative Erfahrungen)?
- Liegen Charakterisierungen und Referenzen aller vorgesehenen Partner & -institutionen vor?
- Ist die gezielte Suche nach weiteren Partnern vorgesehen?
 - Wenn ja: nach welchen? Wie?

3. Prinzip

Informieren und vernetzen

Zielvorstellungen

Entscheidend für eine gute Zusammenarbeit zwischen Partnern, welche häufig durch beträchtliche geographische Distanzen voneinander getrennt sind, ist eine funktionierende Kommunikation. Es gilt insbesondere, regelmässig und umfassend Informationen austauschen zu können, sich also (technisch) zu «vernetzen». Zudem muss – aufgrund der oft beträchtlichen «kulturellen Distanz» der beteiligten Partner – die Ausdrucks- und Denkweise gegenseitig abgestimmt werden. Ohne beides ist keine wirksame Koordination möglich. Idealerweise sollten alle Partner über einen vergleichbaren Informations- und Wissensstand betreffend die gemeinsame Forschungstätigkeit und ihr Umfeld verfügen. Dies bedingt – besonders für die Partner aus EL – den Anschluss an regionale und internationale Informations-Netzwerke.

Umsetzungshinweise

Es gilt zunächst, allen Beteiligten, im In- und Ausland, Studierende eingeschlossen, die Bedeutung der gruppeninternen Kommunikation klarzumachen. Es gilt ferner abzuklären, über welche Kommunikationsmittel die beteiligten Partner verfügen. Sollten diese ungenügend sein, so müsste wenn immer möglich dafür gesorgt werden, dass sich die Partner die notwendige Infrastruktur beschaffen können (z.B. Telefon, Faxgerät, Computer mit E-Mail und/oder Internet-Anschluss). Entsprechende zusätzliche Auslagen sollten im Budget berücksichtigt werden. Weiter helfen klare Abmachungen, welche den regelmässigen Austausch von Informationen regeln. Häufige, regelmässige Kommunikation hilft auch, die oft etwas isolierte Stellung der Partner in EL zu entschärfen.

Kontrollfragen

- Ist organisatorisch und technisch dafür gesorgt, dass sich alle beteiligten Partner gegenseitig hinreichend und regelmässig kontaktieren können?
 - Wenn ja: Welche Vorkehrungen sind getroffen?
 - Welche technischen Kommunikationsmittel stehen zur Verfügung?
 - Wenn nein: wären Sie in der Lage, die Partner beim notwendigen Infrastrukturaufbau zu unterstützen?
 - Wenn ja: wie?
- Verfügen alle Partner über ausreichende (vorab technische) Möglichkeiten, um auch mit internationalen Organisationen, Datenbanken etc. Verbindung aufzunehmen? Sind sie mit der Benützung der vorhandenen technischen Einrichtungen genügend vertraut ?
 - Wenn nein: wären Sie in der Lage, die Partner beim notwendigen Infrastrukturaufbau zu unterstützen?
 - Wenn ja: wie?

4. Prinzip

Verantwortung teilen

Zielvorstellungen

Sowohl die wissenschaftliche wie auch die administrative Leitung und Verantwortung soll von allen Partnern möglichst gemeinsam getragen werden. Dabei ist auf die jeweilige Kompetenz und Kapazität Rücksicht zu nehmen. Durch das Einbinden aller Partner in die verschiedenen Verantwortungsbereiche wird die Identifikation mit der gemeinsamen Forschungstätigkeit verstärkt. Bisherige Erfahrungen haben gezeigt, dass Projekte häufig als solche der Nordpartner aufgefasst werden; dies erschwert den Südpartnern auf die Dauer die Identifikation mit den fraglichen Vorhaben. Mit ihrer Beteiligung an administrativen Aufgaben erhalten weniger erfahrene Partner Gelegenheit, bezüglich Forschungsmanagement Erfahrungen zu sammeln.

Umsetzungshinweise

Frühzeitige, genaue Absprache der Aufteilung der Führungsaufgaben ist gerade bei Partnern aus unterschiedlichen Kulturkreisen eminent wichtig. Da die Verständigung häufig in einer für alle Partner fremden Sprache stattfindet, kann es leicht zu Missverständnissen kommen. Es empfiehlt sich, die Verantwortungsbereiche und die Verteilung der Aufgaben im direkten persönlichen Gespräch auszuhandeln und schriftlich festzuhalten. Je nach den nationalen Gegebenheiten sind die mit den Partnern getroffenen Vereinbarungen noch von deren vorgesetzten Stellen bestätigen zu lassen.

Kontrollfragen

- Werden alle beteiligten Partner in die wissenschaftliche Betreuung und administrative Verantwortung – gemäss ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten – eingebunden?
- Haben alle verantwortlichen Partner Einblick in die für sie relevanten schriftlichen Unterlagen?
- Sind die personellen, organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen zur Übernahme von Verantwortung allseits gegeben?
 - Wenn nein: was müsste vorgekehrt werden?

5. Prinzip

Transparenz schaffen

Zielvorstellungen

Eine angemessene Beteiligung aller Partner am Aufwand der geplanten Forschungstätigkeit verstärkt das allseitige Engagement für die gemeinsame Sache ebenfalls. Dabei sind auch die in anderer als Geldform erbrachten Leistungen entsprechend einzustellen.

Um der Forderung nach Transparenz zu genügen, sind Herkunft, Umfang und Verwendung, speziell der Geldmittel, allen beteiligten Partnern offen zu deklarieren. Finanzielle Entscheide sind wenn immer möglich im Einvernehmen sämtlicher Partner zu fällen, wobei das materielle Engagement nicht die alleinige Grundlage für die Stimmstärke sein sollte.

Umsetzungshinweise

Um Auseinandersetzungen zu vermeiden, empfiehlt es sich, die zu erbringenden Leistungen und die damit verbundenen Rechte und Pflichten in vertraglicher Form schriftlich festzuhalten («Memorandum of Understanding»). Damit sich die berechtigten Partner über das Einhalten der Vereinbarungen vergewissern können, ist ihnen der uneingeschränkte Einblick in die entsprechenden Unterlagen zu gewähren. Regelmässige Abrechnungen und Kontrollen, periodisches Nachführen von Inventarlisten etc., stellen geeignete Massnahmen im Sinne der Transparenz dar.

Im Weiteren ist den Anforderungen seitens der Geldgeber bezüglich des Ausweisens der Kosten Rechnung zu tragen.

Kontrollfragen

- Sind die gemeinsam vereinbarten finanziellen und anderweitigen Leistungen sowie die damit verbundenen Rechte und Pflichten schriftlich festgehalten?
- Ist die Herkunft sowie die geplante und tatsächliche Verwendung der finanziellen Mittel und anderweitiger Beitragsleistungen allen Beteiligten bekannt?
- Sind die finanziellen Entscheidungskompetenzen klar und fair geregelt?

6. Prinzip

Zusammenarbeit fortlaufend erfassen

Zielvorstellungen

Der Fortgang des Forschungsvorhabens sowie die Entwicklung der Partnerschaft sind laufend zu verfolgen («Monitoring»²⁸). Überdies ist periodisch in – internen und/oder externen – Evaluationen der Erfolg, bzw. Misserfolg in sämtlichen partnerschaftlichen Belangen (Management, Kommunikation, Entscheidungsprozesse, Umsetzung, Förderung der Kapazitäten aller Partner u.s.w.) möglichst genau zu erfassen.

Umsetzungshinweise

Informationsaustausch und regelmässige Zusammenkünfte helfen, allfällige Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit früh zu erfassen und wirksam anzupacken. Es empfiehlt sich unter Umständen, allen Partnern das Führen eines Tagebuchs nahelegen. Zwischenberichte u.ä. sollten wenn immer möglich gemeinsam verfasst werden; Entwürfe sind zur gegenseitigen Stellungnahme zu unterbreiten.

Für periodische interne Evaluationen sind die Kriterien gemeinsam und möglichst frühzeitig festzulegen; im Bedarfsfall sind sie veränderten Umständen anzupassen.

Bei externen Evaluationen ist darauf zu achten, dass zur Evaluatorengruppe sowohl Vertreter von EL wie solche von IL zählen. Im Rahmen des ihnen erteilten Auftrags müssen die Evaluatoren frei sein.

Kontrollfragen

- Ist ein Monitoring betreffend partnerschaftliche Zusammenarbeit vorgesehen?
 - Wenn ja: wie erfolgt es?
- Sind an internen Evaluationen alle Partner ausgewogen und aktiv beteiligt?
 - Wenn nein: weshalb nicht?
- Sind die Kriterien der internen Evaluation gemeinsam festgelegt worden und allgemein bekannt?
- Drängt sich eine externe Evaluation auf?
 - Wenn ja: ist die Evaluatorengruppe zweckmässig zusammengesetzt und ist ihr Auftrag sinnvoll festgelegt worden?
- Reichen die geplanten beziehungsweise zugesprochenen Geldmittel für Monitoring und Evaluationen aus?

²⁸ «Monitoring» verlangt für die laufende Überprüfung der Ziele definierte Indikatoren/Kriterien.

7. Prinzip

Ergebnisse bekanntmachen

Zielvorstellungen

Grundsätzlich gilt, dass die Forschungsergebnisse uneingeschränkt zugänglich sein sollten. Je nach den Verhältnissen kommen bei partnerschaftlichen Forschungsprojekten zwischen IL und EL sehr unterschiedliche Partner zusammen. Nicht alle haben gleichviel Erfahrung mit der Publikation von Forschungsergebnissen und schon gar nicht denselben Zugang zu geeigneten Gefäßen. Es muss daher dafür gesorgt werden, dass alle Beteiligten angemessen an der Verbreitung der Ergebnisse teilhaben können. Dies gilt insbesondere für wissenschaftliche Publikationen in angesehenen internationalen Zeitschriften²⁹.

Da sich partnerschaftliche Forschungsprojekte zwischen IL und EL überdies häufig an konkreten Problemen der Endverbraucher orientieren, ist dafür zu sorgen, dass auch sie die Resultate der Forschungstätigkeit in geeigneter Form mitgeteilt erhalten. Dadurch wird der Weg für deren spätere Umsetzung unter aktivem Einbezug der lokalen Bevölkerung geebnet (höhere Akzeptanz).

Umsetzungshinweise

Wegen der unterschiedlichen Publikationserfahrungen drängt sich eine enge Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Partnern bei der Vorbereitung von Artikeln auf. Dabei sind keine «Geschenke» im Sinne übermäßigen Entgegenkommens (z.B. Reihenfolge bei der Nennung der Autoren) zu machen; es sind lediglich allen die gleichen Rechte einzuräumen. Um die erzielten Resultate auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, müssen diese in allgemein verständlicher Art und Weise präsentiert und gegebenenfalls in Lokalsprachen übersetzt werden. Der Wissenstransfer kann dabei auf sehr unterschiedliche Weise durchgeführt werden (z.B. Vorträge, Wanderausstellungen, Diskussionen, Theateraufführungen etc.); nicht selten liefern solche Anstrengungen den Forschenden nützliche Rückmeldungen³⁰.

Für Wissenschaftler mag die Aufgabe der Resultatvermittlung ungewohnt und schwierig sein; unter Umständen sind erfahrene Personen, Institutionen oder Organisationen beizuziehen (z.B. lokale NRO; vgl. Fallbeispiele im Anhang).

Kontrollfragen

- Muss der Zugang zu den erhaltenen Forschungsergebnissen oder ihrer Verbreitung eingeschränkt werden?
 - Wenn ja: für wen? Warum?
- Sind nebst Publikationen in internationalen und nationalen wissenschaftlichen Zeitschriften auch solche allgemeinverständlicher Art vorgesehen?
 - Wenn ja: welche?
- Existieren konkrete Vorstellungen darüber, wie das gewonnene Wissen bis hin zu den direkt betroffenen Zielgruppen erfolgreich übermittelt werden kann?
 - Wenn ja: welche? (z.B. Durchführung von Seminaren, Workshops, Konferenzen, Vorträgen, öffentlichen Veranstaltungen, Kongressen, Rundfunkbericht, Wanderausstellungen, allgemeinverständliche Unterlagen und dergleichen)
- Besteht die Absicht und die Möglichkeit, geeignete Personen aus den Zielgruppen (z.B. «Opinion Leaders», «Stakeholders», wichtige lokale & regionale Akteure etc.) aktiv in den Prozess der Verbreitung und Umsetzung des gewonnenen Wissens miteinzubeziehen?
 - Wenn ja: wer? Wie?

²⁹ vgl. die Tätigkeit der «International Federation of Science Editors» (IFSE, Italien; http://alpha400.cmns.mnegri.it/en/other_services/ifse/)

³⁰ vgl. Konvention von Lomé & RAWOO 1996, siehe Ref. 14

8. Prinzip

Ergebnisse umsetzen

Zielvorstellungen

Partnerschaftliche Forschungszusammenarbeit zwischen IL & EL erhebt oft den Anspruch, praxisnah zu sein und sich zumindest ansatzweise den Alltagsproblemen benachteiligter Gesellschaften anzunehmen. Sie weckt daher häufig Erwartungen, sowohl bei den Partnern aus EL wie auch bei den Endverbrauchern. Doch die, beispielsweise in Felderhebungen geweckten Erwartungen werden häufig enttäuscht; die Forschenden kehren kaum je vor Ort zurück, um ihre Befunde mitzuteilen, geschweige denn bei ihrer allfälligen Umsetzung mitzuwirken.

Es reicht nicht, die erarbeiteten Resultate – auch in noch so geeigneter Form – zu verbreiten. Im Rahmen seiner Möglichkeiten obliegt dem Forscherteam, Massnahmen zu treffen, welche das Umsetzen und Anwenden der Resultate zugunsten der Zielgruppen gewährleisten.

Umsetzungshinweise

Da die Umsetzung und Anwendung praxisrelevanter Forschungsergebnisse oft sehr komplex ist (Stichworte: methodisches Vorgehen, Akzeptanz, Finanzierung, Verantwortung etc.), drängt sich eine Zusammenarbeit mit Institutionen auf, welche einen besonders guten Zugang zur Bevölkerung haben (z.B. NRO, Behörden), und/oder mit Firmen, unter Umständen mit solchen, die dafür eigens gegründet werden. Dessen ungeachtet dürfte es sinnvoll sein, politische Entscheidungsträger und/oder staatliche Stellen frühzeitig über den Fortschritt, beziehungsweise die Ergebnisse der Forschungsarbeiten zu informieren und mit ihnen mögliche Umsetzungen und Anwendungen zu besprechen. Damit können allenfalls Behörden für aktives Mitwirken gewonnen werden, so dass nach Abschluss der eigentlichen Forschungsarbeit die notwendigen Schritte rasch genug eingeleitet werden können, um die geweckten Erwartungen soweit als möglich zu erfüllen.

Kontrollfragen

- Sind konkrete, den lokalen, nationalen und regionalen Verhältnissen angepasste Vorkehrungen geplant, um die Umsetzung und Anwendung des gewonnenen Wissens zum Vorteil der festgelegten Zielgruppe(n) einzusetzen?
 - Wenn ja: welcher Art?
 - Wenn nein: warum nicht?
- Werden politische Entscheidungsträger, Behörden und NRO periodisch über den Fortgang der Forschungsarbeiten informiert, und werden mit ihnen mögliche Schritte zur späteren Umsetzung besprochen?
 - Wenn ja: wie? Welche?
- Werden bei der Planung der Umsetzung sämtliche Betroffenen miteinbezogen, insbesondere auch die Zielgruppe(n)?
 - Wenn ja: welche? Wie?

9. Prinzip

Gewinne gerecht teilen

Zielvorstellungen

Forschungsergebnisse können in der Regel ideell und/oder materiell (wirtschaftlich) verwertet werden. In beiden Fällen gilt es, alle beteiligten Partner in angemessener Weise an der Nutzung zu beteiligen. Zum häufig – und wohl oftmals berechtigt erhobenen – Vorwurf, der «Partner» aus dem IL veröffentliche gemeinsam erarbeitete Resultate vorwiegend allein (einschliesslich «Copyright») und benütze sie mehrheitlich zum eigenen wirtschaftlichen Vorteil (Patente), darf es nicht mehr kommen.

Umsetzungshinweise

Bei der Verbreitung der Forschungsergebnisse sollen alle massgeblich Beteiligten in Erscheinung treten (Autorenschaft von Publikationen, Halten von Vorträgen, Rundfunk-, Fernseh- und andere audiovisuelle Sendungen etc.). Auch Hilfestellungen weiterer Mitwirkender sind angemessen zu verdanken (z.B. die Beschaffung traditionellen Wissens). Es empfiehlt sich, das Veröffentlichungsrecht im voraus abzusprechen und schriftlich festzuhalten. Dabei sind auch allfällige Auflagen seitens der Geldgeber zu berücksichtigen.

Da je nach Forschungsgegenstand den zu erwartenden Ergebnissen erhebliches wirtschaftliches Potential zukommt, sind die rechtmässigen Ansprüche aller beteiligten Partner soweit möglich im voraus und mit Vorteil schriftlich zu regeln. Dabei sind die internationale Gesetzgebung (Patentrecht u.ä.) und die nationalen Verordnungen des Gastgeberlandes zu berücksichtigen.

Kontrollfragen

- Werden alle beteiligten Partner bei der Veröffentlichung der gemeinsam erzielten Ergebnisse angemessen berücksichtigt?
- Wer beschliesst über die Veröffentlichung der gemeinsam erzielten Forschungsergebnisse?
- Wem wird vor der Veröffentlichung Einblick in die Entwürfe etc. gewährt?
- Sind verbindliche Abmachungen getroffen worden, für den Fall, dass die Forschungsergebnisse von wirtschaftlicher Bedeutung sein sollten?
 - Wenn ja: welche?
- Wem sollen wirtschaftlich nutzbare Forschungsergebnisse zur Verfügung gestellt werden und zu welchen Konditionen?

10. Prinzip

Forschungskapazitäten fördern

Zielvorstellungen

Hauptanliegen von Forschungspartnerschaften zwischen IL und EL bleibt – nebst den erhofften Forschungsergebnissen – die Stärkung des allseitigen weltweiten Forschungspotentials, und zwar auf individueller wie auf institutioneller Ebene³¹. Dabei ist auf die unterschiedlichen persönlichen wie auf die institutionellen Hintergründe und Möglichkeiten Rücksicht zu nehmen³². Besonders zu fördern ist Forschungszusammenarbeit unter EL («South-South Collaboration»). Das dort herrschende Umfeld der Forschung und die damit verbundenen Probleme bieten mancherlei Gemeinsamkeiten. Auch entspricht der Wunsch nach Süd-Süd-Kooperation zur Zeit einem ausgesprochenen Bedürfnis der nicht- bzw. wenig industrialisierten Länder. Wie im «Vorwort» vermerkt, ist es ihr erfreuliches und ernstes Anliegen, in gemeinsamer Anstrengung ihre Forschungsleistungen denjenigen der IL anzugleichen³³. Die letzten sollten alles Erdenkliche tun, um die EL in ihren Bestrebungen zu unterstützen, umso mehr als es dort häufig immer noch an der unerlässlichen staatlichen Unterstützung fehlt.

Umsetzungshinweise

Für die partizipierenden ForscherInnen stellen Gast-, Aus- und Weiterbildungsaufenthalte gute Gelegenheiten dar, wertvolle Erfahrungen zu sammeln, neue Methoden zu erlernen, Informationen auszutauschen und Kontakte zu knüpfen.

Die formelle Unterstützung von Institutionen mit Vereinbarungen, Kooperationsverträgen, Managementberatung etc., wie auch eine Mithilfe bei der Erweiterung ihrer Infrastruktur, tragen dazu bei, die Attraktivität des «Forschungsplatzes EL» zu verbessern.

Selbst schon die Vermittlung von Namen und Adressen können eine wertvolle Hilfe darstellen; IL verfügen vielfach über vollständigere Angaben als die Partner in EL.

Kontrollfragen

- Leistet die geplante gemeinsame Forschungsaktivität voraussichtlich einen Beitrag an die Erhöhung der wissenschaftlichen Kapazität der Partner?
 - Wenn ja: Worin profitieren die Forschenden, worin ihre Institutionen?
 - Welche Bedeutung hat das Forschungsvorhaben für das (Fachgebiet im) Land?
- Ist ein gegenseitiger Austausch von Partnern zur fachlichen Weiterbildung vorgesehen?
 - Wenn ja: Wer? Wann? Für wie lange?
- Welche konkreten Unterstützungsmassnahmen sind im Hinblick auf eine Verstärkung der Zusammenarbeit unter EL vorgesehen?
 - Vermitteln von Kontakten
 - Fördern des Informationsaustauschs
 - Organisieren von Treffen / Begegnungen
 - Planen und Durchführen gemeinsamer Forschungsvorhaben
 - finanzielle Unterstützung
 - andere (welche?)

³¹ Unter «Capacity Building» versteht man die Verbesserung der Kompetenz des einzelnen Forschenden respektive seiner Gruppe in sämtlichen Bereichen (fachlich, administrativ etc.), während man unter «Institution Building» den Aufbau neuer oder die Stützung bestehender Institutionen (z.B. Universität, Institut, Forschungsanstalt etc.) in allen Bereichen (politisch, administrativ, personal, finanziell etc.) versteht.

vgl. auch: Wils, F. 1995: Building up and strengthening research capacity in Southern countries. RAWOO Publications no. 9 (48 Seiten).

³² Bhagavan, M.R., 1992: The SAREC Model: Institutional cooperation and the strengthening of national research capacity in developing countries. Stockholm: SAREC.

³³ TWAS, siehe Ref. 5

11. Prinzip

Erreichtes sichern

Zielvorstellungen

Das in grosser Anstrengung gemeinsam Erreichte darf mit dem formellen Abschluss der Zusammenarbeit nicht verloren gehen. Umsonst wäre sonst die Investition an Energie, Zeit und Geld geleistet worden. Im Falle eines Erfolgs umfasst das Erreichte mindestens dreierlei: das neu erworbene Wissen, einen Beitrag an dauerhafte Entwicklung und, ganz besonders, die neu oder zusätzlich entwickelten Forschungskapazitäten. Das erworbene Wissen wird in Veröffentlichungen festgehalten (Prinzipien 7 und 9). An dauerhafte Entwicklung beitragen bedeutet, Forschungsergebnisse nachhaltig umsetzen (Prinzip 8).

Neu entwickelte Forschungskapazitäten zu erhalten, bedingt einestheils die Weiterexistenz und Festigung bestehender oder die Gründung neuer Institutionen, sowie andererseits Arbeitsplätze und zumutbare Arbeitsbedingungen.

Schon in den IL bietet es den wissenschaftlichen Institutionen zuweilen Schwierigkeiten, ihren MitarbeiterInnen nach Einsätzen in EL adäquate Arbeit anzubieten. Mit viel erheblicheren Schwierigkeiten betreffend ihre Weiterbeschäftigung, ja gar betreffend das Weiterbestehen ihrer Institutionen, sehen sich die Partner aus EL nach Abschluss der gemeinsamen Forschungstätigkeit konfrontiert. Für gute ForscherInnen aus EL mag die Verlockung zu gross werden, sich nach IL abzusetzen, um dort aussichtsreichere Stellen zu übernehmen («Brain Drain»). Andere sehen sich gezwungen, den Lebensunterhalt mit un- oder unterqualifizierten (Neben-) Beschäftigungen zu verdienen.

Umsetzungshinweise

Es geht letztlich um die Einsicht in Bedeutung und Dringlichkeit der Forschung weltweit. Es geht um das Anheben des Ansehens, das Forschung in EL genießt. Dieses Ansehen muss sich die Forschung mit erkennbaren Leistungen und informativer Öffentlichkeitsarbeit selbst schaffen. Erst dann kann sie auf verstärkte Unterstützung ihrer Institutionen, von staatlicher und privater Seite, und auf bessere Entlohnung der darin Arbeitenden hoffen.

In diesen Bemühungen sind die Institutionen der EL zu unterstützen. Vor allem gilt es, Partner und Partnerinstitutionen nach Abschluss der gemeinsamen Forschungstätigkeit nicht einfach sich selbst zu überlassen, sondern einen möglichst regen persönliche Kontakt und Informationsaustausch aufrechtzuerhalten (z.B. Veranstaltung gemeinsamer Seminare, Vorlesungen etc.). Die Überwindung der wissenschaftlichen Isolation stellt einen wichtigen (auch moralischen) Beitrag dar, um der Abwanderung der fähigsten ForscherInnen aus EL entgegenzuwirken. Der Kontakt zur internationalen Forschergemeinschaft ist dabei von hervorragender Bedeutung.

Gezielte Massnahmen zugunsten einer berufsspezifischen (wissenschaftlichen) Weiterbeschäftigung der Partner (z.B. Hilfe bei der Beschaffung von Forschungsmandaten im eigenen Land oder für internationale Organisationen, NRO etc.) sind in Betracht zu ziehen³⁴. Die Möglichkeit weiterer Beihilfe (Finanzmittel, Beratung etc.) zugunsten des Weiterbestehens und gegebenenfalls eines Ausbaus von Partnerinstitutionen sind anzustreben.

Kontrollfragen

- Werden die erzielten Resultate in geeigneter Form dazu (mit-) verwendet, dem Stellenwert der Forschung in EL zu grösserer Beachtung zu verhelfen?
 - Wenn ja: wie?
- Sind Vorkehrungen und Unterstützungsmassnahmen für die berufsspezifische (wissenschaftliche) Weiterbeschäftigung der ausgebildeten Partner in EL nach Abschluss der gemeinsamen Forschungstätigkeit vorgesehen?
 - Wenn ja: welche?

³⁴ Besonders erfolgreich wirkt sich in diesem Zusammenhang die Tätigkeit der «International Foundation for Science» (IFS, Stockholm) aus. (vgl. IFS-Home-Page: <http://ifs.plants.ox.ac.uk/ifs/ifs.htm>)

- Kann von der Forschungstätigkeit als Ganzes erwartet werden, dass sie dazu beiträgt, die Abwanderung von Forschenden aus EL zu verringern?
 - Wenn ja: Worauf beruht diese Vermutung?
- Sind Unterstützungsmassnahmen für die Stärkung der Partnerinstitutionen in EL nach Abschluss der gemeinsamen Forschungstätigkeit vorgesehen?
 - Wenn ja: welche?
- Sind allenfalls Vorkehrungen getroffen, um nach planmässiger Beendigung der gemeinsamen Forschungstätigkeit im Bedarfsfall eine – wenn auch durch den Partner unter Umständen alleinige – Fortführung zu ermöglichen?

ANHANG

1. Fallbeispiele

Der Veranschaulichung einiger der besprochenen Leitsätze dienen hier einige Fallbeispiele. Sie entsprechen, nicht in allen Teilen zwar, der Tendenz nach aber doch sehr weitgehend den Zielvorstellungen der Forschungspartnerschaft.

1.1. Fallbeispiel Prosopis-Projekt in Peru³⁵

Ausgangslage

Zum Gegenstand hat das Projekt den in Peru einheimischen trockenheitsresistenten Baum Algarrobo (*Prosopis pallida* und *P. juliflora*, leguminöse Mimosenarten). Auslöser waren die Auswirkungen des «El Niño-Phänomens» der Jahreswende 1982/83. Einerseits verursachten damals die damit verbundenen Niederschläge verheerenden Sachschaden; andererseits bewirkten sie die spontane Wiederbewaldung weiter, zuvor unkontrolliert abgeholzter und zu Wüste verkommener Landstriche mit Algarrobo und Sapote (*Capparis angulata*).

Erste Forschungsansätze

In einer ersten Phase (Pilotprojekte 1984-1993) nahm das Laboratorium für Physik der Universität Piura (UDEP), im Verbund mit weiteren, teils ausländischen Organisationen (National Oceanic and Atmospheric Administration NOAA, USA; Instituto Geofísico del Perú, University of Colorado at Boulder), die Untersuchung des – allen Anzeichen nach häufiger werdenden – «El Niño-Phänomens» auf. Parallel dazu unternahm das Instituto de Hidráulica e Hidrología (UDEP) Wiederaufforstungsversuche im Campus der Universität, durch Aussaat von Prosopissamen vor. Gleichzeitig wurden am Laboratorium für Chemie der Universität Piura erste Untersuchungen über die chemische Zusammensetzung und die nutritiven Eigenschaften der Algarrobofrüchte, teilweise in Zusammenarbeit mit dem Institut für Lebensmittelwissenschaft der ETHZ, durchgeführt, sowie verschiedene «neue» Lebensmittelprodukte aus Prosopis entwickelt.

Forschungsprojekt 1994-1997

Für eine zweite Phase beantragte das Instituto de Hidráulica e Hidrología gemeinsam mit der Fondation du Léman (FdL, eine NRO aus Genf) und der Association for Cultural, Technical and Educational Exchange (ACTEC, eine NRO aus Brüssel) bei der EU die Finanzierung des Projektes «Ausgedehnte Wiederaufforstung mit Algarrobo (Prosopis) in ariden Zonen des Norden Perus». Durch dieses Projekt wurde ein «Laboratorio de Semillas» eingerichtet, das in Fortsetzung der Pilotphase einen mehrstufigen Keimungsvorgang der Algarrobo-Samen untersuchte und ein Vorkeimverfahren entwickelte. Ausserdem gelang die neuartige Entwicklung einer Samenschutzhülle aus Sandmehl. Um den erforderlichen Schutz der Jungbäume (Frassschäden, etc.) in einem breiteren Saatversuch in der Ortschaft «Paraíso» zu gewährleisten, nahm es zugleich die Zusammenarbeit mit einer lokal tätigen NRO (MIHRAS-Peru) auf.

Die Zusammenarbeit wird auf weitere NRO ausgedehnt. In unterschiedlichen Bezirken der Region Piura wirken sie als «Transmissionsriemen» zwischen der Universität und der lokalen Bevölkerung. Je nach deren Herkunft – langfristig Ansässige oder El Niño-Flüchtlinge – und je nach Zustand des allfällig noch vorhandenen Baumbestands wird die Bevölkerung in unterschiedlicher Weise zur Mitarbeit angeregt, in eigener Initiative unterstützt und geschult. Gefördert werden, neben Kleinbetrieben zur Verarbeitung und Vermarktung der Algarroba-Produkte, vorab die Haltung und Zucht geeigneter Kleintiere, die Gewinnung von Honig, das Kompostieren, der Gemüsebau, die Nutzung des Wassers, der Haus- und Siedlungsbau sowie Schulen.

Die am Laboratorium für Chemie geleisteten Vorarbeiten führten zur Eingabe eines Forschungsprojektes mit dem Titel «Neue Lebensmittelprodukte aus Prosopis-Früchten in Lateinamerika als Grundlage für die Wiederaufforstung und die Prävention der Wüstenbildung in

³⁵ vgl. auch ATSAF*-Circular Nr. 49 (April 1997), Seiten 57-60. (*Arbeitsgemeinschaft für Tropische und Subtropische Agrarforschung e.V. - Ellerstrasse 50, D-53119 Bonn;)

ariden Zonen» bei der Europäischen Union im Rahmen des STD3-Programms. Das Projekt wurde von der EU-Kommission bewilligt, und es nehmen das Instituto del Frío (CSIC, Spanien), die Compañía General del Algarrobo (Spanien), die University of Edinburgh (Schottland), das Centro de Investigaciones y Estudios Avanzados (CINVESTAV, Mexiko) und das Institut für Lebensmittelwissenschaft der ETHZ als Partner teil. Untersuchungen zur Herstellung und Vermarktung von Kaffee-Ersatz, Fruchtfleischpulver, Süsstoffen und diversen Lebensmittelzusätzen sowie Medikamenten sind im Gange.

Bisherige Finanzierung

Die NRO kommen für ihre Tätigkeiten weitgehend selbst auf. Die EU trägt durch Finanzierung der erwähnten Forschungsprojekte einen wesentlichen Teil der anfallenden Kosten (80% der rund 750'000 CHF) In beiden Projekten (ausgedehnte Wiederaufforstung, neue Lebensmittel) besteht eine schweizerische Beteiligung. Die Kosten des ersten Projekts teilen sich DEZA (5%), die Fondation du Léman (10%) und die Universität Piura (5%), was entscheidend für die EU-Bewilligung war. Beim zweiten Projekt erfolgt die finanzielle Unterstützung durch das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW), was einem peruanischen Forscher die Durchführung einer Dissertation auf dem Gebiet der Lebensmittelchemie an der ETHZ ermöglicht.

Bezug zu den Partnerschaftsprinzipien

- Das beschriebene Projekt verbindet Grundlagenforschung (El Niño, Prosopis, Umwelt) mit zielorientierter Forschung (Wiederaufforstung, Entwicklung und Vermarktung neuer oder verbesserter Produkte);
- es führt zur praktischen Anwendung der erzielten Resultate und gewonnene Erfahrungen zugunsten einer dauerhaften Entwicklung verarmter, potentiell jedoch tragfähiger Landstriche und ihrer Bevölkerung;
- es darf als interdisziplinär eingestuft werden; Naturwissenschaftler, Chemie-Ingenieure, Lebensmittelwissenschaftler, Ökonomen und Soziologen spannen zusammen;
- es ist langfristig angelegt;
- es hat regionale Ausstrahlung;
- es beruht auf internationaler Zusammenarbeit, einschliesslich derjenigen im Rahmen vermehrter Süd-Süd-Beziehungen;
- es trägt, zumindest ansatzweise, bei zur Erhöhung der Forschungskapazitäten Perus.

Somit sind mehrere gewichtige Anforderungen der Idee der Forschungspartnerschaft erfüllt.

Im Zeitpunkt der vorliegenden Berichterstattung (Oktober 1997) wären im Sinne der oben vorgestellten Prinzipien allenfalls zu überprüfen: Forschungsziele für die kommenden Jahre; Möglichkeiten eines vermehrten internationalen Austausches von Forschenden; erhöhte, in Wissenschaftskreisen anerkannte Publikationstätigkeit; Vorbereitung der vorgesehenen gelegentlichen Evaluation des Projekts (für die technisch-naturwissenschaftliche Evaluation und Weiterverfolgung der bewaldeten Fläche über einen Zeitraum von 2 Jahren sind 41'000 CHF sichergestellt worden) inklusive sozio-ökonomische Aspekte.

1.2. Meningitis-Projekt in Nord-Ghana

Ausgangslage

In der Trockenzeit im Frühjahr 1997 trat in Nord-Ghana eine Meningitis-Epidemie (Hirnhautentzündung) auf, deren Ursache mangels geeigneter Labor-Infrastruktur in der Region nicht abgeklärt werden konnte. Nord-Ghana ist Teil des sogenannten Meningitis-Gürtels in der Sahelzone Afrikas. Länder in dieser Region sind mit etwa zehnjährigem Abstand immer wieder von Meningitis-Epidemien betroffen. Gegen einige der Erreger (Meningokokken) existieren Impfstoffe, die geeignet sind, Epidemien zu begrenzen, nicht jedoch langanhaltende Immunität hervorzurufen. Um rechtzeitig Impfprogramme in betroffenen Regionen einleiten zu können, ist es entscheidend, den Beginn einer Epidemie frühzeitig zu erkennen und die Erreger rasch zu identifizieren.

In Navrongo, im Kassena-Nankana-Distrikt in Nord-Ghana, betreibt das Ghanaische Gesundheitsministerium seit 1991 das Navrongo Health Research Centre (NHRC). Aufgabe des NHRC ist es, dominierende Gesundheitsprobleme in Nord-Ghana zu untersuchen und zusammen mit der lokalen Bevölkerung und sozialen Institutionen die Gesundheitsversorgung zu verbessern. Im Rahmen dieser Tätigkeit betreibt es ein über den gesamten Distrikt gespanntes demographisches Informationssystem (Navrongo Demographic Surveillance System, NDSS). Das NDSS stellt ein integriertes Feldforschungs- und Datenmanagement-System dar, das u.a. Schwangerschaften, Geburten, Todesfälle und Wanderungsbewegungen aller ca. 140'000 Einwohner im Distrikt vier Mal im Jahr registriert. Das NHRC hat durch Feldstudien zum Effekt der Vitamin A Supplementierung bei Kleinkindern internationale Anerkennung gefunden und nutzt das NDSS gegenwärtig auch intensiv für weitere epidemiologische Studien.

Projektvorbereitung und -finanzierung

Aufbauend auf früheren Kontakten mit Wissenschaftlern des NHRC, die u.a. zur Promotion eines Ghanaers an der Universität Basel führten, wurden Mitarbeiter des Schweizerischen Tropeninstituts (STI) im Frühjahr 1997 nach Navrongo eingeladen. Auf Initiative Ghanaischer Wissenschaftler, in Kenntnis der sich komplementierenden Expertisen beider Institutionen, wurden Möglichkeiten für eine langfristig angelegte Zusammenarbeit diskutiert. Die aktuelle Meningitis-Epidemie wurde sowohl von der Bevölkerung als auch von den lokalen und nationalen Verantwortlichen im Gesundheitswesen als vordringliches Problem erkannt. Daher vereinbarten das NHRC und das STI, in Navrongo gemeinschaftlich ein mikrobiologisches Labor aufzubauen. Es wurde zudem beschlossen, längerfristig neben der Untersuchung der epidemischen Meningitis einen zweiten Forschungsschwerpunkt über akute respiratorische Infektionen zu beginnen. Diese stellen eine der wichtigsten Ursachen für Morbidität und Mortalität bei Kindern in der Region dar. Die gemeinsam ausformulierten Pläne wurden sowohl den lokalen Gesundheitsbehörden als auch dem Ghanaischen Gesundheitsministerium vorgestellt. Mehrere Ghanaische Institute, die sich mit Infektionskrankheiten befassen, wurden informiert und zur Mitarbeit eingeladen.

In der Vorbereitungsphase mussten die logistischen und personellen Voraussetzungen geschaffen werden, um bei einem erneuten Aufflammen der Meningitis-Epidemie, in der Trockenzeit im Frühjahr 1998, die Erreger isolieren und charakterisieren zu können. Dank der Unterstützung durch die Basler Pharmaindustrie konnte der Bedarf an Grossgeräten weitgehend mit Gebrauchtgeräten abgedeckt werden. Die Forschungskommission des STI sicherte über einen «Seedmoney-Fonds» für innovative Projekte die Bezahlung eines Schweizer Doktoranden und Projektkosten der ersten Phase ab. Das Ghanaische Gesundheitsministerium finanzierte die Anstellung eines Ghanaischen Labortechnikers und eines erfahrenen Ghanaischen Arztes. Als Aufgabe dieser beiden Teammitglieder wurde neben der wissenschaftlichen Projektarbeit eine Mitarbeit am War Memorial Hospital Navrongo, dem einzigen Krankenhaus im Distrikt, definiert. Der Schweizer Doktorand wurde im Herbst 1997 am Berliner Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik (MPI) mit den für die Feldarbeit relevanten mikrobiologischen Techniken vertraut gemacht. Im Januar 1998 konnte er zusammen mit den beiden Ghanaischen Teammitgliedern die Einrichtung der Laboratorien einleiten. Gleichzeitig begann das Projekt-Team vor Ort seine Kontakte zum Hospital und den drei peripheren medizinischen Versorgungsstationen des Distrikts, den lokalen Gesundheitsbehörden und den Mitarbeitern des NHRC systematisch aufzubauen.

Erste Projekt-Phase

Erste Meningitisfälle traten, wie vorausgesehen, im Februar 1998 auf. Für die Detailplanung und Lösung von technischen Problemen war besonders in dieser Phase der ständige Kontakt mit dem STI und MPI über E-mail von entscheidender Bedeutung. Als die Anzahl von Meningitisfällen im folgenden Monat stark anstieg, wurde das Team in Navrongo für einige Zeit durch einen Mikrobiologen und einen Epidemiologen des STI, sowie durch einen Experten für molekulare Epidemiologie infektiöser Erkrankungen vom MPI verstärkt. Der Ghanaische Arzt wies die LeiterInnen der Gesundheitsstationen in neue Techniken ein und beriet sie in diagnostischen und therapeutischen Fragen. Die lokalen Gesundheitsbehörden stellten einen Motorrad-Boten zur Verfügung, um einen raschen Transport der Cerebrospinalflüssigkeit der Patienten zum Hospital zu gewährleisten. Damit wurde es möglich, in allen medizinischen Einrichtungen des Distrikts die Diagnosestellung «bakterielle Meningitis» durch eine Laboruntersuchung zu überprüfen. Dies wurde von den in der Krankenversorgung involvierten Mitarbeitern als Fortschritt und grosse Hilfestellung begrüsst. Basierend auf den mikrobiologischen Untersuchungen vor Ort wurden die lokalen Gesundheitsbehörden bei der Lage-Einschätzung und in bezug auf künftige Impfstrategien im Distrikt beraten. Eine grössere Anzahl nicht typisierbarer Isolate wird nach einem Transfer nach Europa mit molekulargenetischen Techniken analysiert werden. Diese Ergebnisse könnten wichtige Hinweise auf Meningitis-Erkrankungen durch andere bakterielle Erreger liefern. Zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Epidemie wurde damit begonnen, das räumlich-zeitliche Muster der Erkrankungen in den Jahren 1997/1998 mit Hilfe des NDSS zu untersuchen. Längerfristig angelegte Forschungsprojekte sind eingeleitet, die helfen sollen, Meningitisepidemien früher zu erkennen, vorauszusagen und Ausbrüche in anderen Distrikten zu untersuchen.

Das Projektteam stiess bei seinen Untersuchungen auf grosse Offenheit seitens der Bevölkerung und der lokalen und nationalen Gesundheitsbehörden. Ein ausgeprägtes Problembewusstsein bezüglich der Meningitisepidemien und die langjährige Arbeit des NHRC mit der Bevölkerung zur Verbesserung der medizinischen Situation waren hierbei entscheidende Faktoren. Parallel zur Forschungsentwicklung soll besonders die Mitarbeit der Ghanaischen Teammitglieder am Hospital und im Laboratorium zu einer direkten Kapazitätsentwicklung und zur weiteren Verbesserung der Krankenversorgung beitragen. Dies sollte ein für die Bevölkerung spür- und sichtbares Ergebnis der Zusammenarbeit sein.

Zweite Projektphase (künftige Projektabsichten)

Mit dem Abbrechen der Meningitisepidemie in der Regenzeit im Sommer 1998 werden der im Projekt involvierte Schweizer Doktorand und der Ghanaische Arzt (unterstützt durch ein Ausbildungsstipendium für Nachwuchskräfte aus EL des Kanton Basel Stadt) für mehrere Monate nach Europa kommen, um die erhaltenen Proben weiter aufzuarbeiten und die erzielten Ergebnisse in wissenschaftlichen Zeitschriften zu publizieren. Die Resultate der Untersuchungen sollen ferner in geeigneter Form auch in Ghana bekannt gemacht werden.

Die erfolgreich verlaufene Zusammenarbeit soll weiter ausgebaut werden. Hierzu sollen beide Mitarbeiter Pläne für Doktorarbeiten (PhD) mit Experten diskutieren und ausformulieren. In der nächsten Projektphase im Feld sollen die in der ersten Phase entwickelten Methoden, Kontakte und Infrastrukturen zusätzlich zur Untersuchung von akuten respiratorischen Infektionen eingesetzt werden. In diese Arbeiten sollen die lokalen medizinischen Institutionen sowie weitere Mitarbeiter des NHRC und des STI einbezogen werden, die sich mit epidemiologischen und soziologischen Fragestellungen befassen. Zudem wurden Wissenschaftler innerhalb und ausserhalb von Ghana angesprochen, weitere Projektvorschläge zu machen und die wissenschaftlichen Möglichkeiten, die aus einer Verknüpfung des NDSS mit einer Laborinfrastruktur entstanden sind, mitzunutzen. Förderanträge bei verschiedenen Institutionen (SNF, EU, Stiftungen) sollen eine Finanzierung der Einzelprojekte über Drittmittel ermöglichen. Insgesamt streben das NHRC und das STI eine langfristige Sicherung der entstandenen Forschungskapazität an. Mit Blick auf den globalen Charakter der Meningitis-Epidemien wurde begonnen, die Aktivitäten im Projektbereich mit einer pakistanischen Partnerorganisation zu koordinieren.

1.3. Lake Victoria-Projekt: Umsetzung einer lokalen Agenda 21

Ausgangslage

Im Rahmen des Schwerpunktprogramms Umwelt (SPP-U) des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) wurde im Rahmen des Moduls 7 (Umwelt und Entwicklung) anfang 1994 eine Serie partnerschaftlicher Forschungsprojekte gestartet, welche je zur Hälfte vom SNF (Anteil Schweizer ForscherInnen) und von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, DEZA, (Anteil Süd-ForscherInnen) finanziert wird.

Eines der Projekte hat als Forschungsgegenstand die Vereinbarkeit der urbanen Entwicklung einer Stadt (Jinja) am Rande des Lake Victoria – dem grössten afrikanischen Binnensee – mit dem Anliegen einer nachhaltigen Nutzung der Wasserressourcen. Das hohe Bevölkerungswachstum und die meist unkontrolliert voranschreitende Industrialisierung haben der Wasserqualität des an drei Staaten (Uganda, Tanzania, Kenya) grenzenden Sees während den vergangenen Jahrzehnten stark zugesetzt. Der Nährstoffeintrag hat zur Bildung riesiger, schwimmender Teppiche von Wasserhyazinthen geführt, welche den Fischfang zunehmend einschränken. Gleichzeitig sind – nicht zuletzt aufgrund giftiger Abfälle – eine Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten am Ufer und im See ausgestorben oder vom Aussterben bedroht. Diese Entwicklung stellt insbesondere für die Fischer die Existenzfrage.

Internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit

In diesem komplexen Umfeld haben 1994 Schweizer ForscherInnen des Instituts für Pflanzenbiologie und des Ethnologischen Seminars der Universität Zürich zusammen mit der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG, Dübendorf) und der Fachhochschule beider Basel (FHBB, Muttens) in Partnerschaft mit Forschern des Fisheries Research Institutes (FIRI) und natur-, sozial- und rechtswissenschaftlichen Partnerinstituten der Makerere-Universität (Kampala) begonnen, die wissenschaftlichen Zusammenhänge rund um die Nutzung der Wasserressourcen – speziell der Sümpfe der Stadt Jinja – zu erforschen. Es geht darum, Handlungsoptionen zu entwickeln, um die Sumpfgebiete als wichtige biologische Reinigungsstufe der Abwasser der Stadt optimal zu nutzen, ohne ihren Fortbestand zu gefährden oder die traditionelle Nutzung auszugrenzen. Die wissenschaftliche Arbeit wird vorwiegend durch einheimische Forschungspartner und Studenten der beteiligten Hochschule ausgeführt, welche ihrerseits in engem Kontakt mit ihren Schwesterorganisationen in Tanzania und Kenya stehen. Dies trägt massgeblich zu «Institution & Capacity Building» bei, fördert den Aufbau von Netzwerken und Kontakten sowie den Süd-Süd Erfahrungsaustausch.

In Zusammenarbeit mit den nationalen und lokalen Behörden erarbeitet das interdisziplinäre Forschungsteam Strukturen und Methoden zur partizipativen Umsetzung der Umweltschutzpolitik auf lokaler Ebene. Eine wichtige Rolle spielen dabei die traditionellen Ressourcennutzungen – insbesondere diejenigen der Frauen, die als Sammlerinnen von Nutz- und Medizinalpflanzen aus den Sümpfen und als Schwendbäuerinnen über ein wertvolles Wissen um die Ökologie dieses reichen Habitats verfügen. Auf der Grundlage ihrer Nutzungspraktiken und traditionellen Rechte hat das Forschungsteam eine Partnerschaftsstruktur zwischen Behörden, Sumpfbenützerinnen, Industrie und Wasserversorgung entwickelt, die in Jinja umgesetzt worden ist und inzwischen zu einem Modellfall des partizipativen Umweltmanagements am Lake Viktoria geworden ist.

Betroffene machen aktiv mit

Letztlich geht es darum, auf wissenschaftlich fundierte Art, Jinja – der zweitgrössten Stadt Ugandas – bei der Umsetzung der «Agenda 21» behilflich zu sein. Aufgrund der bisherigen Forschungstätigkeiten ist es offensichtlich gelungen, allseits Vertrauen aufzubauen und damit sämtliche Interessenvertreter an einen Tisch zu bringen, um gemeinsam nach geeigneten Lösungen zu suchen, was aufgrund der unterschiedlichen Interessen nicht ganz selbstverständlich ist. Das Projekt ist zudem Teil des «National Wetlands Management Programme» welches den Richtlinien des «National Environmental Action Plan» (NEAP) folgt. Dies zeigt, wie gut verankert diese Forschungsaktivitäten bei der Administration sind und zwar von der lokalen bis zur nationalen Ebene. Die weitere Tatsache, dass ein «Lake Victoria Environment Management Programme» existiert

(grösstenteils finanziert durch den GEF «Global Environmental Facilities» der Weltbank) zeigt ferner, wie weit fortgeschritten die regionale Zusammenarbeit bereits ist.

Veränderte Wahrnehmung – verbessertes gegenseitiges Verständnis

Aufgrund persönlicher Kontakte, Interviews, Workshops, Öffentlichkeitsarbeit etc. einerseits und den Forschungsergebnissen andererseits hat sich die Wahrnehmung der Sumpfgebiete bei allen Beteiligten massgeblich verändert. Wurden diese Randzonen noch vor wenigen Jahren als nutzlos betrachtet, so sind heute alle davon überzeugt, dass diese Sümpfe für Jinja eine herausragende, ja lebenswichtige Rolle spielen. Dank ihrer Filterfähigkeit tragen sie entscheidend zur Reinigung des Abwassers bei, liefern wertvolle Rohstoffe und beherbergen überdies eine hohe Artenvielfalt.

Lokale Initiativen

Beeindruckend ist, dass aufgrund der vielfältigen Aktivitäten dieses Projekts inzwischen eine Frauengruppe mit etwa fünfhundert landlosen Frauen gegründet worden ist. Sie haben gelernt, die Sümpfe nachhaltiger zu nutzen und wollen zu ihrer Erhaltung beitragen. Die Behörden anerkennen ihre Leistung und sind sogar bereit, über Nutzungsrechte im Sinne von Pachtverträgen zu verhandeln. Die vielfältigen Produkte wie Hüte, Körbe, Matten etc. aus Pflanzenfasern sowie Nahrungs- & Arzneimittel verkaufen diese Frauen an einem von der Stadt zur Verfügung gestellten Stand am Markt – eine wichtige Motivation für alle! Dieses zeigt, wie Forschung zu konkreter Handlung führen und so für lokale Bevölkerungsgruppen spür- und sichtbar gemacht werden kann.

Kreis der Interessenten wächst

Inzwischen ist aufgrund diverser Veranstaltungen der Kreis der Interessenten weiter gewachsen. So haben insbesondere das United Nations Development Programme (UNDP) im Rahmen des «World Bank Water and Sanitation Programm», das United Nations Centre for Human Settlements (Habitat) und das «Network for Water and Sanitation International» (NETWAS) ihr Interesse an den Aktivitäten des Projekts angemeldet. Der erfreuliche Erfolg und Verlauf des Projekts weckt Hoffnungen auf eine Wiederholbarkeit in anderen Städten rund um den Lake Victoria, was der Umsetzung der «Agenda 21» auf einer regionalen Stufe äusserst förderlich wäre.

2. Häufige Hindernisse und Schwierigkeiten bei Forschungspartnerschaften zwischen IL und EL

Die folgende Zusammenstellung soll auf einige häufiger auftretende Herausforderungen und Schwierigkeiten bei partnerschaftlichen Forschungsprojekten zwischen IL und EL aufmerksam machen. Sie ist in keiner Art vollständig³⁶.

Arbeitsplan

Das Fehlen eines Arbeitsplans («Studienprotokolls») oder mangelnde Genauigkeit führen leicht zu Missverständnissen und gefährlichen Unstimmigkeiten. Es empfiehlt sich, einen Arbeitsplan gemeinsam möglichst präzise auszuarbeiten und schriftlich festzulegen. Enthalten soll er die Forschungsfrage, die Zielsetzung, die Arbeitshypothesen, die Methoden (einschliesslich derjenigen der laufenden Beurteilung des Fortgangs der Arbeit), den Einsatz der Mittel, die Aufgaben und Zuständigkeiten aller Beteiligten, sowie einen groben Zeitplan.

Bewilligungen

Häufig bedarf es für Forschungstätigkeiten (im In- und Ausland, nicht nur in EL) mehrerer amtlicher Bewilligungen. Da deren Ausstellung aus verschiedensten Gründen oft viel länger dauert, als angenommen, können Zeit- und Terminprobleme mit sehr nachteiligen Folgen entstehen. Zu unterscheiden sind Forschungs- und ethische Bewilligungen. Die zweiten richten sich sowohl nach der internationalen wie nach der nationalen Gesetzgebung. Sie können auch für sozio-ökonomische Erhebungen (Fragebogen, Gruppendiskussionen u.ä.) erforderlich sein.

Rahmenabkommen

In Ländern, mit welchen die Schweiz staatliche Rahmenabkommen für wissenschaftliche Zusammenarbeit vereinbart hat, können die erforderlichen Bewilligungen leichter erhältlich sein. Rahmenabkommen sind auf diplomatischem Weg zu beantragen. Konkret ist ihr Inhalt leichter auszuhandeln, wenn bereits positive Erfahrungen vorliegen.

Proportionen der Partner

Sehr ungleiche Grössenverhältnisse der Partner können nachteilig werden. Es besteht die Gefahr, dass die Beteiligten dem gemeinsamen Forschungsvorhaben allzu unterschiedliches Gewicht beimessen. Es ist deshalb wichtig, die Partnerorganisation im Verhältnis zur eigenen Institution nach Grösse, Anzahl der MitarbeiterInnen, Budget u.a.m. richtig einzuschätzen.

Kulturdiffenzen

Das Zusammenarbeiten von Personen aus verschiedenen Kulturkreisen in einem nicht allen bekannten Umfeld stellt eine Herausforderung besonderer Art dar. Es gilt, namentlich durch die Aneignung von Sprachkenntnissen und die Auseinandersetzung mit der fremden Kultur den Zugang zum breiteren Forschungsumfeld zu gewinnen.

Psychische Belastung

Die oft beeindruckende Andersartigkeit des Forschungsgebiets («Kulturschock»), die teilweise erlebte Isolation, gekoppelt mit Abhängigkeit von den Partnern, das Ringen um Vertrauen, die oft beträchtliche geographische Distanz und die oftmals fehlenden Kommunikationsmittel können je nach Ausmass und persönlicher Veranlagung zu psychisch belastenden Momenten werden. Ausdauer, Flexibilität und Belastbarkeit sind günstige Voraussetzungen. Zeitweilige Arbeitsbesprechungen in der

³⁶ Weitere Beispiele und Hinweise aufgrund gemachter Erfahrungen sind willkommen (E-mail: kfpe@sanw.unibe.ch)

Heimat, die Teilnahme an internationalen Kongressen und periodische Urlaube mindern die allfällige Belastung.

Finanzielle Engpässe

Der Budgetierung ist grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Fehlkalkulationen können auf einen unsorgfältig ausgearbeiteten Forschungsplan, auf ungenügende Berücksichtigung von Nebenkosten oder auch auf unerwartete Änderungen der Ausgangslage zurückzuführen sein.

Nebenkosten betreffen unter anderem Reisen vorbereitender Art, die Teilnahme an wissenschaftlichen Veranstaltungen (Workshops, Vorträge etc.), gegenseitige Besuche, Kommunikation, Monitoring und Evaluationen. Analoges gilt für Publikationen - auch populärwissenschaftlicher Art – sowie für das Vorbereiten oder Einleiten der Umsetzung und Anwendung der erzielten Ergebnisse. – Nebenkosten sind stets gut zu begründen; die Geldgeber sind in diesen Belangen oft zurückhaltend.

Änderungen der Ausgangslage (z.B. Wechselkursschwankungen grösseren Ausmasses) können unerwartet rasch eintreten.

Da bei Forschungsgesuchen das Budget häufig in CHF angegeben respektive für die Umwandlung in USD ein mittlerer Kurs angenommen werden muss, können je nach Entwicklung über die Dauer der gemeinsamen Aktivität erfreuliche oder eben auch unerfreuliche Änderungen eintreten. Auch starke Inflation oder Deflation beim Partnerland können zu ungeahnten finanziellen Schwierigkeiten führen.

Bei hohem Risiko in diesem Bereich empfiehlt es sich daher unter Umständen, bei Zahlungsvereinbarungen mit allen Partnern schriftlich festzuhalten, dass die abgemachten Beiträge (z.B. Entlohnung von Mitarbeitern, Kosten für Administration vor Ort etc.) entsprechenden Wechselkursschwankungen unterliegen können.

Vorzeitige Beendigung der Zusammenarbeit

Für den Fall, dass eine Zusammenarbeit aus finanziellen, politischen oder anderen Gründen vorzeitig ab- oder zeitweilig unterbrochen werden muss, empfiehlt es sich, bereits im voraus entsprechende Modalitäten auszuhandeln und schriftlich festzuhalten, damit ein allfälliger derartiger Schritt für alle Beteiligten akzeptabler und problemloser gestaltet werden kann.

3. The Charter of North-South Partners

(Wörtlich zitiert aus: Gaillard Jacques F., 1994: North-South Research Partnership: Is Collaboration Possible between Unequal Partners ? Knowledge and Policy, 7/2, p. 58)

- The collaboration should be based on a strong mutual interest and both parties should have something to gain from it.
- Project proposals should, whenever possible, be drafted jointly and each partner should be associated as much as possible to the important decisions which need to be taken.
- In particular decision on specific instrument purchase should be made jointly and the necessary provision for installation, maintenance and repair should be secured.
- Provision should be made in the budget for a training component and research training should, whenever possible, take place as part of a formal degree program to increase commitment.
- Salaries should be sufficient to ensure a full-time commitment, or completed by supplementary means (e.g. research honorarium) secured in the budget.
- Transparency should be a golden rule between the partners, e.g. both sides have information on the budget allocations to each side and how funds are being spent.
- Each cooperating group should include a substantial number of researchers (at least 3).
- Both parties should meet regularly to review ongoing work and plan future activities.
- Communication channels (e.g. fax and E-mail) must be available to secure efficient interaction between partners.
- Scientific papers should be written jointly, with the names of the authors from both sides appearing on the published articles.
- Collaborative programs should be evaluated on a regular basis, e.g., after each phase is completed. Monitoring should emphasise project outputs, rather than inputs.
- Mechanisms should be established so that the collaboration can continue after the collaborative program is terminated to ensure a long lifetime to the collaborative partnership.

Nachwort

Als Entwurf ist der vorliegende Leitfaden bei Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland in Vernehmlassung gegeben worden. Erfreulich viele Rückmeldungen sind eingegangen. Sie seien auch an dieser Stelle verdankt. Im ganzen sind sie erfreulich ermutigend ausgefallen. Soweit es sinnvoll schien, sind sie bei der Schlussfassung berücksichtigt worden. Einige sehr grundsätzliche Einwände und Fragen konnten allerdings nicht in den Text eingearbeitet werden. Auf sie wird deshalb soweit möglich im vorliegenden Nachwort eingegangen.

Ein Kommentator stellt ganz allgemein die Förderung der Forschung in Entwicklungsländern in Frage. Er begründet seine ablehnende Haltung mit dem Hinweis darauf, dass auch in Entwicklungsländern nur gute Forschung betrieben werden sollte, dass aber gerade die Grundlagenforschung nicht gewährleisten könne, innert nützlicher Frist praktisch anwendbare Ergebnisse zu zeitigen. Damit gestalte sich der Aufwand im Verhältnis zum Ertrag als zu hoch und somit für Entwicklungsländer als unverantwortbar. Eine Folge bestehe in der Abwanderung neu ausgebildeter ForscherInnen («Brain Drain»), was einer Schwächung statt einer Stärkung der Forschungskapazitäten gleichkomme³⁷. Davon abgesehen würde die Forschung zu viele Leute binden, die mit ihren Qualifikationen ihrem Land für dringender benötigte andere Dienste zur Verfügung stehen sollten. – Dieser Einwand ist sehr ernst zu nehmen. Wir können ihn nachvollziehen. Es muss im Ermessen eines jeden einzelnen Entwicklungslandes bleiben, die ihm geeignet scheinenden Prioritäten selbst festzulegen.

Mehrere Kommentatoren verlangen nach einer Rechtfertigung, der Legitimation der vorgelegten Schrift. Einer fragt nach der Begründung der vorgeschlagenen Forschungsweise. Ein anderer bezeichnet die im Leitfaden enthaltenen 11 Prinzipien als eigentlich selbstverständlich. – Ihnen ist zu entgegnen, dass die Autoren einerseits von dem ausgingen, was sie selbst im Bereich der Forschung im Zusammenhang mit Entwicklungsländern im Verlaufe der vergangenen Jahrzehnte beobachtet zu haben glauben, andererseits von dem, was von Vertretern aus Entwicklungsländern beispielsweise anlässlich der eingangs genannten Berner Konferenz geäußert worden ist. Damals wurde nicht nur der Wunsch nach einer Stärkung der eigenen Forschungskapazitäten laut, sondern ebenso sehr derjenige nach einem Verhaltenskodex, an den sich primär die westlichen Forscher im Umgang mit ihren Kollegen in Entwicklungsländern halten sollten.

Wiederholt werden Zweifel an der Möglichkeit geäußert, die vorgeschlagenen Prinzipien unter den tatsächlich bestehenden Umständen anzuwenden. Als heikel werden insbesondere die Wandlung von Multi- zu Inter- und/oder Transdisziplinarität, die geforderte Transparenz, allfällig notwendig werdende Konfliktlösungen und sodann die Haltung mancher Geldgeber empfunden. Als unter Umständen fraglich eingestuft werden überdies die Anstellungsmöglichkeiten für neu ausgebildete Forscherinnen und Forscher. – Es sei hier wiederholt, was schon in der Einführung geschrieben steht: Die Zielvorgaben eines jeden Prinzips entsprechen richtunggebenden Idealvorstellungen; wieweit diese in der Praxis umzusetzen sind, muss zu entscheiden den je Beteiligten überlassen werden. Der vorliegende Leitfaden kann keine Garantien bieten; er will bloss Hilfsmittel sein.

Auch erhebt der vorliegende Leitfaden keinen Anspruch auf Endgültigkeit. Dass er Fragen hervorruft und ernste Kritik weckt, zeigt, dass er bestenfalls ein weiteres kleines Stück jenes schwierigen Wegs darstellt, den die internationale Forschungsgemeinschaft ausgangs des 20. Jahrhunderts geht. Wer immer ihn vorausblickend, in ehrlicher Absicht mitgehen will, ist herzlich willkommen.

³⁷ Gaillard J. & Meyer J.-B., 1996: Le brain-drain revisité: de l'exode au réseau. In: Les Sciences hors d'Occident au XXème siècle, 7, 331-347, ORSTOM éditions, Paris

Abkürzungsverzeichnis

BBW	Bundesamt für Bildung und Wissenschaft, Bern
CASS	Konferenz der schweizerischen wissenschaftlichen Akademien
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, Bern
EDA	Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten, Bern
EL	Entwicklungsland resp. Entwicklungsländer
EPFL	Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne
ETHZ	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
EU	Europäische Union
IARC	International Agricultural Research Centre
IFS	International Foundation for Science
IL	Industrieland resp. Industrieländer
KFPE	Schweizerische Kommission für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern, Bern
NRO	Nicht-Regierungs-Organisation (-en)
RAWOO	Advisory Council for Scientific Research in Development Problems (Niederlande)
SANW	Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften, Bern
SAREC-SIDA	Swedish Agency for Research Cooperation with Developing Countries – Swedish International Development Cooperation Agency (SIDA)
SNF	Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Bern
TWAS	Third World Academy of Science, Trieste